Nr. 112. **Montag, 19. Mai** (Prud. † W.) **1879.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.** Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.** Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements
für den Monat Juni

zu ⅓ des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix. P. M. Schmitz.

Deutschland.

NPC. **Berlin**, 16. Mai. Der Reichstag setzte in seiner heutigen (46.) Sitzung die Berathung über den Zolltarif fort, speziell über Position 6a (Roheisen aller Art). — Zu derselben liegt außer dem Antrage des Abg. v. Wedell-Malchow, den Zoll für Roheisen auf 50 Pfg. für 100 Kgrm. herabzusetzen, noch ein Antrag der Abgg. Graf Udo zu Stolberg, v. Flottwell und Stelltow vor: der Posit. 6a folgende Anmerkung hinzuzufügen: Roheisen und Brucheisen seewärts von Memel bis zur Weichselmündung eingehend auf Erlaubnißscheine für Eisenwerke . . . frei. — Abg. v. Wedell-Malchow bezeichnet seinen Antrag als einen solchen, der einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Erwerbszweigen herbeiführen soll. Es sei nothwendig, die Zollsätze so niedrig als möglich festzusetzen, damit der Schaden, der durch die plötzliche Aenderung des Zolltarifs einzelne Erwerbszweige unzweifelhaft treffen muß, gemildert werde. Der vorgeschlagene Zollsatz auf Roheisen sei ein übermäßig hoher, denn in einem Centner Eisen stecke doch nicht mehr Arbeit als in einem Centner Roggen, der Zollsatz stehe also mit dem für Getreide in gar keinem Verhältniß. Der Satz von 50 Pfennigen entspreche auch den Wünschen einer großen Anzahl von Interessenten. Er erkenne die Noth der Eisenindustrie durchaus an, aber die Landwirthschaft befinde sich in einer ganz ähnlichen oder noch schwierigeren Lage. Die Eisenindustriellen seien sehr mächtige Feinde, und vor diesen habe er immer eine gewisse Ehrfurcht (Heiterkeit). Man müsse deshalb einen Modus finden, der uns Ruhe schafft, die Festsetzung eines hohen Zolles werde diesen Zweck aber nicht erreichen. Es würden neue Werke entstehen und der Landwirthschaft die so nöthigen Kapitalien entzogen werden. Er empfehle die Annahme seines Antrages. — Abg. Stumm für die Vorlage: Er habe niemals die Eisenindustrie als eine schutzbedürftige Pflanze hingestellt, er verlange nur gleiches Licht und gleichen Schatten auch für die Eisenindustrie. Der Abg. Bamberger behaupte, die Einfuhr von 10 Millionen Ctrn. englischen Eisens habe gar keine Bedeutung, denn im Jahre 1873 seien sogar 13 Millionen Ctr. eingeführt worden. — Damals allerdings sei diese Einfuhr von keiner Bedeutung gewesen, die deutsche Eisenproduktion habe nicht ausgereicht, den Bedarf zu decken; heute bedeute die Einfuhr von 10 Millionen den Ruin unserer Eisenindustrie. Im Jahre 1877 seien in Deutschland im Ganzen 38 Millionen Ctr. Roheisen produzirt worden; davon wurden 7 Millionen ausgeführt. Rechne man zu den übrig gebliebenen 31 Millionen die 10 Millionen englisches Eisen hinzu, so ergebe sich daraus, daß ein Viertel fremdes Eisen in Deutschland verarbeitet worden. Und dem gegenüber wage man es von Schwindel zu sprechen! Wenn die Eisenwerke ihre Produktion nicht noch weiter eingeschränkt haben, so liege das daran, daß diese Werke ihren Arbeitern gegenüber eine moralische Verpflichtung haben, sie nicht dem Elende preiszugeben. Auf die Dauer sei dieses allerdings nicht möglich. Er habe für den Handel die größte Achtung, wenn dieser aber den Anspruch erhebe, Selbstzweck zu sein, wenn die gesammte Produktion des Landes nur als Hinterland betrachtet werde, dann sei ein solches Verfahren einfach ungerecht (Sehr richtig!). Von einer Belastung der Landwirthschaft durch den Eisenzoll könne keine Rede sein. Entschieden müsse er aber die Behauptung zurückweisen, daß es sich hier um ein Tauschgeschäft zwischen Industrie und Landwirthschaft handle. Er hoffe, daß die neue Wirthschaftspolitik den Wohlstand und die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung derartig heben werde, daß die wenigen Pfennige Steuer wohl getragen werden können. Er bittet daher, den Tarif anzunehmen, um die schweren Schäden zu repariren, die einem blühenden Erwerbszweig durch die Beseitigung des Zolles zugefügt worden sind (Beifall). — Abg. Richter-Hagen bespricht zunächst das von den Großindustriellen abgeschlossene Uebereinkommen, wonach die Preisofferten im Inlande einen bestimmten Preis innehalten müssen, demzufolge, wie Richter behauptet, das Inland die Lokomotiven und Eisenbahnschienen theurer bezahlen müsse, als das Ausland. Diese Coalitionen seien großgezogen unter dem Schutzzollsystem, und unter dem Freihandelssystem habe die Unterstützung der Behörden sie dadurch möglich gemacht, daß jede fremde Concurrenz ausgeschlossen wurde. Jetzt handle es sich darum, für diesen Zustand rechtliche Grundlagen zu schaffen, wie es sich durch das Verfahren der Behörden herausgestellt hat. Der Handel erscheine den Herren Eisenindustriellen immer Selbstzweck, wo derselbe nicht ihren, sondern den Interessen der Consumenten dient. Die Eisenindustrie sei durch einen gewissen Größenwahn zu Grunde gerichtet. Das Bochumer Gußstahlwerk habe in den Jahren 1868 bis 1874 durchschnittlich 8 Prozent Dividende gezahlt; der Rückschritt datire vom Augenblick an, wo man das Aktienkapital vermehrt und eine Erweiterung der Werke vorgenommen habe. Die Erweiterung sei sogar vorgenommen, als der Eisenzoll bereits fortgefallen war. Hochöfen seien allerdings bei uns ausgelöscht, aber nur, weil dieselben mit anderen deutschen Hochöfen nicht mehr konkurriren konnten. Damit sei überhaupt nichts zu beweisen, denn in Amerika habe der Schutzzoll ⅔ aller Hochöfen ausgelöscht. Am meisten würden durch den Schutzzoll die Klein-Eisenindustriellen leiden, aber auch ein Theil der Großindustriellen Rheinlands und Westfalens schwenke bereits von Herrn Stumm ab, der Zoll sei ihnen zu hoch, sie sehen bereits schwere Schädigungen auch für die Großindustrie voraus. Den Ostseeprovinzen werde fortwährend vorgeworfen, daß auf dem Eisenbahngebiete viel für sie geschehen sei. Das sei richtig, aber doch nur in der Voraussetzung desjenigen Freihandels, der bisher bestanden, wegen der großen Durchfuhr aus Rußland, der nun wieder beschränkt werden soll. Der Vorredner habe auch das Arbeiterinteresse vorangestellt. Der Zoll werde aber durch die veränderten Betriebsverhältnisse eine noch weitere Verminderung des Arbeitspersonals herbeiführen. Dies sei auch in der Commission direkt zugegeben. Wenn man so viel von den Arbeitern spreche, von den Hungerlöhnen u. s. w., dann sollte man sich doch hüten, einen Zoll auf die nothwendigsten Lebensmittel zu legen, denn diese würden die Arbeiter in Rheinland und Westfalen viermal so hoch belasten als sämmtliche Steuern zusammengenommen. Das Centrum, habe Abg. Bamberger gesagt, sei nicht zum Fürsten Bismarck übergegangen, sondern dieser zum Centrum. Das sei nicht ganz richtig. In Bezug auf die Getreidezölle sei das Centrum zum Fürsten Bismarck übergegangen. Abg. v. Schorlemer habe ausdrücklich erklärt, daß er ein Gegner der Getreidezölle sei, und Abg. Windthorst behauptete noch vor Kurzem, das Centrum bleibe das, was es gestern war, und es werde morgen bleiben, was es heute ist. Heute sei Abg. Windthorst aber bereits für einen Getreidezoll von 25 Pfg. und morgen stimme er vielleicht schon für 50 Pfg. Er (Redner) wisse, daß die Eisenzölle bewilligt werden, aber der Tag werde kommen, wo die Eisenindustriellen selbst zugestehen werden, daß diejenigen ihre besten Freunde waren, welche gegen die Wiedereinführung der Eisenzölle ihr Mahnwort eingelegt haben. Abg. Berger-Witten gibt zunächst einen Rückblick auf die früheren Verhandlungen über die Eisenzollfrage und führt aus, daß alle jene Voraussetzungen, welche man an die Beseitigung dieser Zölle geknüpft, sich nicht bewahrheitet hatten. Man habe damals die zahlreichen Petitionen selbst aus Arbeiterkreisen nicht beachtet, Herr Bamberger habe diese Nothschreie der Arbeiter mit dem Klappern der Mühle verglichen, das der Müller für die Harmonie der Sphären halte. Solcher Balsam in die offene Wunde sei allerdings nicht geeignet gewesen, dieselbe zu heilen. Heute ertöne die Klage von allen Seiten. Lasse man sich vor den Warnrufen des Herrn Bamberger nicht bange machen, unterstütze der Reichstag die

---

Infelice.

Dem amerikanischen Originale von Mrs. Auguste Evans Wilson nacherzählt von Lina Freifrau v. Berlepsch.

49) (Fortsetzung.)

Mrs. Orme aber begann ihre Erzählung.

„Mein Großvater, Hubert Chesley, lebte im Elsaß, und meine Großmutter gehörte der französischen Familie Orme an. Sie hatten zwei Kinder, Orme und Minette, welche, noch sehr jung, einen Schweizer, Leon Merlin, heirathete. Ein Jahr nach ihrer Trauung starb ihr Vater, und die Familie beschloß nach Amerika auszuwandern. Auf dem Emigrantenschiff wurde ich geboren, und wenige Stunden später starb meine Mutter und wurde in die Tiefe gebettet. Wollte Gott, sie hätten auch mich hinabgesenkt; Kinder aber, die kein Erbe zu erwarten haben, als Elend, kämpfen siegreich ums Leben und gedeihen. So kam auch ich davon. Meine erste Erinnerung ist eine armselige Wohnung; mein Vater ernährte uns mühsam durch Musikunterricht. Bald zogen wir auf's Land und gelangten in ein Städchen, in dem sich eine Erziehungsanstalt befand. Mein Vater erhielt Beschäftigung und wir lebten behaglich, bis eine Lungenentzündung ihn hinwegraffte. Onkel Orme hatte um diese Zeit sein Glück in Californien gesucht, und ich erinnere mich seiner, als eines schlanken, bleichen Mannes. Wir waren sehr arm, meine Großmutter aber war unsagbar stolz. Als sie älter und schwächer wurde und nicht mehr feine Handarbeiten liefern konnte, zwang sie die Noth, für drei Herren aus dem Institut die Wäsche zu übernehmen. Sie hatte eine gute Erziehung genossen und hielt viel auf ihre Abkunft; die Nothwendigkeit, solch geringe Arbeit zu thun, schmerzte sie folgerichtig tief. Als sie eines Tages krank lag, mußte ich die Wäsche in's Collegium tragen. Es war das erste Mal und es genügte, mein Leben zu vergiften.

„An jenem unseligen Tage sah ich Camil Laurance. Er plauderte mit mir. Mir ist's, als sähe ich noch die tiefblauen Augen, das aristokratisch edele Gesicht, als hörte ich seine Stimme. Camil suchte seitdem jede Gelegenheit mich zu sehen, gab mir Bücher und Blumen und wurde das Idol meiner Träume. In einem Häuschen neben uns wohnte die Wittwe Peterson, deren Sohn Pelep Zimmermannslehrling war und geschickt im Schnitzen von Holzfiguren. Wir waren zusammen aufgewachsen und er war mir sehr anhänglich. Der Großmutter Krankheit nahm zu, und ich kam mit Camil öfters zusammen, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. General Stone Laurance war ein hochmüthiger, reicher Pflanzer in den Mittelstaaten und Camil sein einziger Sohn. Jene glückliche Tage scheinen mir ein wesenloser Traum, so gründlich habe ich den Glauben verloren an Alles, was meinem Leben Reiz und Wonne verlieh. Camil hatte mich seiner alles besiegenden Liebe versichert, und gleich mancher anderen unerfahrenen Thörin schenkte ich seinen Schwüren Gehör. An einem Sonntage, während Großmaman mich in der Kirche wähnte, stahl ich mich an den Ort unseres heimlichen Stelldichein. Pelep überraschte uns, stürzte sofort in's Haus und theilte der Großmutter mit, was er entdeckt."

„O wie hättest Du Pelep je lieben können," unterbrach Regina verächtlich.

„Dennoch liebte er mich unendlich mehr, als der Mann, für den ich ihn opferte. Er war arm, aber er wäre zehnfach für mich gestorben, ehe er mir wehe gethan. Seinem eleganten ritterlich scheinenden Nebenbuhler war es vorbehalten, mein Herz zu brechen. Der Verdruß, den Pelep's Mittheilungen hervorriefen, war grenzenlos. Meiner armen Großmutter Gesundheit nahm immer mehr ab. Onkel Orme befand sich in den Wüsten des Westens: wer sollte mich schützen, falls sie starb? Der Gedanke beunruhigte sie fortwährend und machte sie oft tyrannisch. Eines Tages erzwang sich Camil Eintritt und erbat eine Unterredung mit mir. Die Großmutter erklärte, sie würde mich in ein Kloster bringen, und darüber außer sich, beschwor sie Camil, in unsere Verbindung zu willigen. In nicht ganz zwei Jahren sei er volljährig, und nur bis dahin müßte unsere Ehe geheim gehalten werden. Die nahenden Ferien boten Gelegenheit, sich ohne Aufsehen auf kurze Zeit zu entfernen und unsern Bund einsegnen zu lassen. Um ihrer eigenen Ruhe willen gab Großmaman nach. Wie es Camil gelang, sich eine Licenz zu verschaffen, erfuhr ich nicht, war auch zu arglos und unwissend, mich hierüber zu erkundigen. An einem stürmischen Abend fuhren wir in das nächste Städtchen. Meine Großmutter und Herbert Andre begleiteten uns. Im Pfarrhaus, das Dir so theuer geworden, trafen wir Doctor Hargrove, der nur mit äußerstem Widerstreben unserem Verlangen entsprach. Der treue verständige Priester wollte uns nicht durch ernste unauflösliche Bande an einander fesseln; aber die Licenz wurde triumphirend vorgezeigt, und sie enthob ihn jeder Verantwortung. Ueberdies erklärte meine Großmutter, sie wünsche mich vor ihrem Tode unter eines Gatten Schutz geborgen, weil sonst Niemand auf Erden sich meiner annehmen würde. Das mochte den würdigen Pfarrer bestimmen, und mit ernstem Proteste willigte er ein und traute uns an jenem sonnigen Morgen."

Mrs. Orme hielt inne und preßte stöhnend die Hände an die Stirne. In Regina's Augen standen Thränen: nun vermochte sie die Tiefe des Wehes zu ermessen, das ihrer Mutter Vergangenheit umnachtete.

„Camil gelobte, mich zu lieben, zu ehren, zu schützen, so lange er lebte, und Doctor Hargrove segnete den Bund. Segnete ihn — Aber durften wir Segen erwarten? Camil trotzte den Wünschen seines Vaters, und ich hatte durch Ungehorsam und Täuschung mein Ziel erreicht. Und doch war ich überglücklich und o, so stolz auf meinen Gatten. Ob er mich damals liebte? ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß er den größten Theil seiner freien Zeit bei uns verlebte, daß ich glückselig war. Pelep machte sich unangenehm, Gerüchte wurden laut. Wollte die Großmutter vom Anfange an meine Ehe bekannt machen, oder setzte sie Mißtrauen in Camil, gewiß ist, daß sie Pelep zu General Laurance sandte, ihm die Sachlage kund zu geben. Wir hatten drei selige Wochen verlebt, als ein Telegramm einlief, das Camil an seines Vaters Krankenlager rief. Thörin, die ich war, ich glaubte, der Himmel nehme das letzte Hinderniß unseres Glückes hinweg. Camil war argwöhnisch und wollte mich nicht verlassen. Als er endlich doch schied, beschwor er den Himmel über seinem Juwel zu wachen, und gelobte in kürzester Frist zurückzukehren. Ich sah ihn den Wagen besteigen, fortfahren, und dreizehn Jahre verstrichen, bis ich ihn wieder sah. Des Vaters Krankheit war nur List gewesen, der General empfing seinen Sohn mit einer Fluth von Schmähungen und Flüchen. Nur einen Brief erhielt ich von Camil, in dem er mir der Großmutter Verrath mittheilte, des Vaters Zorn schilderte und erklärte, es bliebe ihm nichts übrig, als während seiner Minderjährigkeit sich zu fügen, von dem Tage an aber, wo er die Erbschaft seiner Mutter anträte, würde er mich, unter allen Umständen, als seine Frau anerkennen. Bald nachdem ich dieses Schreiben erhalten, begab sich der General mit seinem Sohn nach Europa. Es war mir dies ein harter Schlag, aber ich ließ mir nicht träumen, was das Schicksal mir vorbehielt. Ich liebte, vertraute und hoffte. Mein Stolz fühlte sich gekränkt, ob des Generales anspruchsvoller Verachtung meiner Persönlichkeit, und ich beschloß, mich in jeder Weise der Stellung als Camil's Frau würdig zu machen. Meine Großmutter sprach geläufig französisch, es war ja ihre Muttersprache, mein Vater hat einige werthvolle Werke hinterlassen, ihnen wendete ich nun meine ganze Aufmerksamkeit zu und verfolgte meine Studien mit Eifer. Etwa drei Monate, nachdem mich mein Gatte verlassen, sandte Onkel Orme Geld zur Ueberfahrt nach Californien. Die Großmutter entschloß sich sofort und drang in mich, sie zu begleiten. Sie ahnte die Sachlage, sagte mir, ich sei geopfert, verlassen, ich aber empörte mich ob dieser Behauptung, und wir schieden im Hader, nicht aber, ehe sie mir mitgetheilt, Pelep Peterson habe geschworen, mich zu Grunde zu richten. Bald nach der Abreise meiner Großmutter stellte sich ein Agent des Generals ein, beauftragt, eine freiwillige Trennung zu vermitteln. Man bot mir fünftausend Dollars und kostenfreie Ueberfahrt nach San Francisco und drohte mir auf jedmögliche Weise für den Fall der Weigerung. Entrüstet wies ich den Antrag zurück und erklärte mich entschlossen, meine Rechte als gesetzlich angetraute Gattin zu behaupten. Wie lachten sie, ob des stolzen Verlangens einer Anerkennung! Mr. Andre hatte inzwischen die Anstalt verlassen und war verschwunden, meine Großmutter starb

Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers und lasse man sich auch nicht von solchen führen, die entweder ganze Gegner oder halbe Feinde sind. Nehmen Sie die Vorschläge der Regierung an. — Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag Stolberg wird mit geringer Majorität, der Antrag Wedell mit 192 gegen 125 Stimmen abgelehnt und der Vorschlag der Regierung mit 218 gegen 88 Stimmen angenommen. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr.

— Der Abg Windthorst-Meppen hatte heute Nachmittag im Reichstagsgebäude eine Konferenz mit dem Fürsten Bismarck, bei der es sich wiederum um die Wittwenpension der Königin Maria von Hannover gehandelt haben soll.

— Die Commission zur Vorberathung der von den Konservativen eingebrachten Anträge auf Abänderung der Gewerbeordnung berieth gestern Abend über die Anträge, das Innungswesen betreffend. Man kam über die Generaldebatte nicht hinaus. Der Bundescommissar Geh. Rath Lehmann erklärte, daß die verbündeten Regierungen in dieser Innungsfrage die Anschauungen theilen, welche der preußische Handelsminister in seinem bekannten Circularerlaß an die Regierungen niedergelegt. Der Bundescommissar bemerkte, daß man mit neuen Zwangsvorschriften nichts ausrichten werde, da an dem Niedergange des Kleinhandels vornehmlich die Breitmachung des Großkapitals Schuld sei. In der nächsten Woche wird die Commission die Debatte fortsetzen.

Köln, 16. Mai. Die Ernennungen der höchsten Justizbeamten für die Rheinprovinz sind, wie die ‚Köln. Vztg.' schreibt, nunmehr erfolgt. Ernannt sind für das Oberlandesgericht zu Köln zum ersten Präsidenten der erste Präsident des Appellhofes daselbst, Dr. Heimsoeth, zu Senatspräsidenten: Obertribunalsrath Weyers, die bisherigen Senatspräsidenten Merem und Haugh, Appellationsgerichtsrath Meyer, zum Oberstaatsanwalt: Generaladvocat Günther, zu Landgerichtspräsidenten: in Bonn Kammerpräsident Kollig in Trier, in Cleve Kammerpräsident v. Nyvenheim daselbst, in Düsseldorf Kammerpräsident Becker daselbst. Die übrigen Landgerichtspräsidenten bleiben in ihren Stellen. Von den Mitgliedern des bisherigen Rheinischen Appellationsgerichtshofes bleiben als Oberlandesgerichtsräthe: die Appellationsgerichtsräthe Schmitz, de Syo, Busse, Schneider, Dussault, Kauhlen, Conrad, Siegfried, Ifer, Nacken, Fuxius, Correns, Polch, Flierdl, v. Kloschinsky, Vilvoye, Hoffsümmer, Schniewind, Potthoff, v. Kempis, Eschweiler und Comes. Neu ernannt sind zu Oberlandesgerichtsräthen in Köln: der Staatsprocurator Hamm, zuletzt beim Obertribunal in Berlin commissarisch beschäftigt, und ein hannoverscher Jurist.

Belgien.

Brüssel, 17. Mai. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß auch solche Blätter, welche sonst der katholischen Kirche gelegentlich sich nicht freundlich zeigen, den „Culturkampf" in Belgien auf das Entschiedenste mißbilligen und verwerfen. Wir verzeichnen heute zwei protestantische Stimmen, die sich der Katholiken Belgiens annehmen und dem liberalen Unterrichtssystem der belgischen Freimaurer-Minister ein vernichtendes Wort reden. Zunächst ist dies die protestantische Londoner „Times", der wir folgendes Urtheil über die belgische Unterrichtsfrage entnehmen:

„Das ‚liberale' Ministerium, das jetzt am Ruder ist, will dem Einflusse des Clerus auf die Schulen einen derben Stoß versetzen. Die Unterdrückung der bisher dem Clerus zuerkannten Privilegien ist das Aequivalent der Errichtung eines Unterrichtes ohne Gott in einem Lande, welches beispiellos der katholischen Religion ergeben ist. Obwohl mit schönen Worten maskirt, ist das Gesetzproject doch vollständig irreligiös. Die Bischöfe von Gent und Mecheln und der Bischof von Tournai, der malleus haereticorum (Hammer der Häretiker) haben dagegen ebenso energisch die Sturmglocke geläutet, wie der Bischof von Aix jenseits in Frankreich." Nicht so entschieden, wie die „Times", sondern mehr in ihrer bekannten protestantisch-pietistischen Art, bei der in Allem der geheime tiefe Haß gegen Rom und Alles Katholische hervortritt, aber dennoch höchst verwerfend und mißbilligend äußert sich die Berliner ‚Kreuzztg.' „Roms Uebergriffe" — das ist nun einmal ein Begriff, dessen Thatsächlichkeit und Richtigkeit für die ‚Kreuzztg.' stets über allen Zweifel erhaben ist, von dem sie sich daher auch nie losmachen kann; aber dennoch erschwingt sie sich zu dem richtigen Gedanken, daß „in Belgien wie in Frankreich der politische Liberalismus mit dem religiösen Radicalismus, sicherlich mit den religiösen Indifferentismus verbunden," und daß „dies die Hauptschwäche der Liberalen im Kampfe gegen „Roms Uebergriffe" sei." „Eine Partei," so äußert sie sich weiter, „die in ihrer Adresse an den König sich nicht entschließen kann, das Bekenntniß zum lebendigen Gott aufzunehmen, verliert unter ihren eigenen Füßen den sicheren Boden. Ein Ministerium, welches ablehnt, für die Sonntagsruhe einzutreten, unter dem Vorwand, daß „Belgien das Land der Gewissensfreiheit sei", versteht das wahre Volkswohl und die wahre Volksfreiheit nicht im mindesten. Nur wenn der Liberalismus in Belgien durch den Geist des wahren Christenthums sich leiten ließe, hätte er Aussicht, zu siegen gegen Rom, sobald es die Grenzen der Kirche übersteigt und auf das staatliche Gebiet in ungerechter Weise übergreift".

Frankreich.

Paris, 15. Mai. St. Geneſt wendet sich in einem Artikel des Pariser ‚Figaro' neuerlich gegen die von den Radicalen geplante Vertreibung der religiösen Orden aus den Schulen. Die Vorwände, welche die Radicalen für ihr barbarisches Beginnen vorbringen, sind bekanntlich verschieden. Sie sagen einmal, die Kirche habe die Fortschritte des menschlichen Geistes aufgehalten. Dem gegenüber erinnert nun St. Geneſt an die Verdienste der Ordensleute um die Agricultur und um die Wissenschaft, sowie um die Gesellschaft durch ihren Kampf gegen die Barbarei und für die Freiheit gegen die Tyrannei und gegen die menschlichen Leidenschaften mit der Waffe des Evangeliums. Weiter sagen die Radicalen, daß die religiösen Orden wohl in der Vergangenheit große Dienste geleistet, daß sie aber heute ihre Rolle ausgespielt haben und in unserem Zeitalter der Aufklärung nur noch die Unwissenheit und die Faulheit repräsentiren. Die Thatsachen und Ziffern beweisen aber das Gegentheil. Die Ordensschulen sind etwas zahlreicher, als die Laienschulen. Von den 2000 Bursen, für welche seit 30 Jahren der Concurs ausgeschrieben wurde, haben die Brüder 1547, die Laien 494 erlangt. Die Priester kosten 700 bis 900 Francs, die Laien 1600 bis 2000 Francs. Die Erfolge der Jesuiten sind zehn Mal so groß, als die der Laien. Ein einziges ihrer Häuser hat 1284 Zöglinge in die Schule von St. Cyr, 458 in die polytechnische, 189 in die Marine-, 59 in die Forst- und 288 in die Centralschule gesendet. Auf den Ausstellungen in Frankreich und im Auslande erlangten die Ordensschulen goldene Medaillen für Bodencultur und Industrie, für Zeichnen, Medaillen erster Classe für die schönen Künste, Ehrendiplome für den Unterricht, Medaillen erster Classe für Geographie und Wissenschaften u. s. w. Nun aber erheben die Gegner, welche diese Thatsachen nicht läugnen können, einen neuen Vorwurf, nämlich daß die Ordensleute schlecht erziehen, daß sie zwar Gelehrte, aber keine Männer bilden; daß man sich, wie Herr Gambetta behaupte, an dem Tage, wo das Land die von solchen Lehrern erzogenen Bürger zum Kampfe und zur opferwilligen Hingebung an das Vaterland aufruft, verweichlichten Naturen und Schwächlingen gegenüber befinden werde. St. Geneſt widerlegt auch diesen Vorwurf auf das schlagendste durch die Erfahrungen aus der Zeit des letzten Krieges, durch die Vergleichung der Zuaven Charette's mit den Nationalgarden von Paris.

— Der Seidenweber-Strike in der großen Fabrik Jaubert u. Andras in Lyon ist dadurch beendet, daß die Arbeitgeber dem Verlangen der Arbeiter, an dem Tarif von 1869 festzuhalten, nachgegeben haben. Gestern noch hatte der Lyoner Gemeinderath die Summe von 50 000 Frs. für die Unterstützung der in Folge des Strikes nothleidenden Arbeiter bewilligt.

Italien.

Rom, 17. Mai. Der frühere herzegowinische Insurgentenführer Ljubibratitsch verkehrt hier mit der von Garibaldi begründeten demokratischen Liga und hat an ein Mitglied derselben, den General Avezzana, einen von der ‚Capitale' veröffentlichten Brief gerichtet, in welchem er gegen die Fortdauer der österreichischen Herrschaft in Bosnien protestirt. — Die erwähnte „Demokratische Liga" hat an die demokratischen, republikanischen und Arbeitervereine ein Circularschreiben erlassen, in welchem dieselben zum Eintreten für die Ziele der Liga aufgefordert werden. In Como hat bereits eine öffentliche Versammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts stattgefunden.

Spanien.

Madrid, 17. Mai. Die ‚Agence Havas' meldet: „Die Nachricht, daß die spanische Regierung bezüglich der socialistischen Bewegung von einigen Mächten Noten erhalten habe, ist unbegründet."

England.

London, 16. Mai. Die Kohlen-Arbeiter in Barnsley, Vertreter von nicht weniger als 120 000 ihres Berufes im gesammten Königreich, haben, wie der ‚Köln. Ztg.' geschrieben wird, beschlossen, den Grubenbesitzern den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Die Sache wurde vorgestern vereinbart, nachdem man sich dahin geeinigt hatte, daß allerwärts eine Lohnerhöhung von zehn Procent verlangt werden soll. Lehnen die Arbeitgeber dies ab, dann soll die Arbeit allerwärts im Königreich eingestellt werden. Es ist ein engerer Ausschuß mit der Vorbereitung dieser Maßnahmen betraut worden. Ein Tag zum Beginn des Kampfes ist indessen noch nicht bestimmt. Vielmehr soll derselbe erst bei einer in fünf Wochen von jetzt ab zu haltenden weitern Conferenz bestimmt werden. Die Sache hat also noch Zeit. Ohne Bedeutung ist die ausgesprochene Drohung jedenfalls nicht. Indessen überschätzen die Arbeiter offenbar ihre Macht. Nur etwa die Hälfte der Kohlenarbeiter im Königreich gehören den Gewerks-Vereinen an, und in gegenwärtiger gedrückter Zeit, zumal im Sommer, können die Grubenbesitzer schon ruhig zusehen, wenn nur die andere Hälfte zur Arbeit verfügbar bleibt.

Rußland.

Petersburg, 17. Mai. Laut Nachricht aus Livadia vom 16. d. überreichte die gestern eingetroffene bulgarische Deputation heute dem Fürsten Alexander die Acte seiner Thronbesteigung. Mittags 12 Uhr wurde der Fürst an der Spitze der Deputation vom Kaiser empfangen und richtete an denselben in französischer Sprache folgende Worte: „Nachdem ich von der Deputation die Acte meiner Erhebung empfangen habe, erachte ich es als meine erste Pflicht, Ew. Majestät, als dem Befreier unseres Volkes, meine Dankbarkeit auszusprechen." Die Deputation wurde zu der kaiserlichen Tafel gezogen.

---

angesichts der californischen Küste am Herzschlag. Pelep stellte mir das Anerbieten, mit mir nach Australien auszuwandern, um dort mit dem Golde, das General Laurance opfern wollte, um die Anerkennung meiner Schmach zu erkaufen, ein neues Leben zu beginnen. Er sagte mir, mein Gatte glaube, daß ich seinen Namen als Schutzmantel meiner Schande mißbrauche, und daß mein Ruf allein von ihm, Pelep Peterson, abhänge. In meiner Bestürzung und Empörung trotzte ich ihm, und er schwur, das Aeußerste zu thun, mich zu verderben. Heimlich verließ ich das Städtchen und begab mich nach New-York. Meine spärlichen Mittel schmolzen rasch, und ich verdingte mich als Näherin. Und noch verlor ich das Vertrauen auf den Gatten nicht, und sah muthig dem Zeitpunkt entgegen, wo ich für ein hülfloses Kindchen zu sorgen haben würde. Eines Tages ging ich mit einem schweren Eimer die Treppe herab, glitt aus und fiel. Ich wurde in ein Armenhospital gebracht, wo Du zur Welt kamst. In einem Spitale öffnetest Du Deine Augen, mein Kind, der Liebe eines Vaters entbehrend, unbeachtet von Deiner unglücklichen Mutter, denn Du warst drei Wochen alt, ehe ich wußte, Du seiest mir geschenkt. O, mein Kind, warum mußten wir Beide zum Bewußtsein erwachen? wie oft wünschte ich, Du möchtest gestorben sein, ehe ich Dich gesehen."

„Mutter!" rief Regina entsetzt, „wirfst Du mir das Leben vor, das Du mir gegeben?"

Sie barg das Haupt im Schooße der Mutter und schluchzte laut.

„Kind, der Segen kömmt uns oft in so verhüllter Gestalt zu, daß wir ihn eher als Fluch betrachten möchten, und erst im Laufe der Zeit lernen wir ihn begreifen, daß all' unser irdisches Hoffen, zuweilen unser Hoffen auf die Seligkeit in demselben geborgen. Sehe ich Dich jetzt, so überfluthet meine Seele eine Liebe, die jeden Ausdruckes spottet, Du bist der einzige Trost, der mir geblieben, ohne Dich hätte ich längst aufgehört, gegen das mir geschehene Unrecht zu kämpfen."

Liebkosend streichelte sie das Haar des Lieblings.

(Forts. folgt.)

Reichstags-Verhandlungen.

Sitzung vom 8. Mai.

(Fortsetzung.)

Fürst Bismarck. Ich hatte heute früh noch nicht die Absicht, in der allgemeinen Debatte wiederum das Wort zu ergreifen, weil meine Ueberzeugung durch die Gegengründe, die gegen meine Darlegungen angeführt worden sind, nicht erschüttert war; die meisten derselben bestanden, wie ich das gewohnt bin, weniger in einer Kritik der Sache, als Demonstrationen gegen meine Person (Ah! Ah!), und es ist mir das ja ziemlich gleichgiltig. Ja, an dieser Stelle, von welcher dies „Ah!" ausgeht, sind diese Demonstrationen zu Hause. Ich lege aber darauf so sehr viel Werth nicht, weil ich es der öffentlichen Meinung besser selbst überlasse, ob sie über meinen Verstand und meinen Charakter günstiger denken will oder nicht. Ich bin ja leider in der Presse, und zwar von verschiedenen Parteien, einem solchen Maße von groben Ehrenkränkungen, von lügenhaften Verleumdungen ausgesetzt gewesen, daß ich in dieser Beziehung doch ziemlich abgehärtet bin, und hier im Reichstag, auch dort, wo die Herren unruhig werden, kommt ja dergleichen nicht vor, aber natürlich, die mildere wohlwollende Kritik, der ich hier unterzogen werde, im Vergleich zu der Presse, gegen die bin ich ziemlich abgehärtet. Ich würde also auch darauf nicht reagirt haben, wenn ich nicht heute, ohne die Absicht herzukommen, benachrichtigt worden wäre, daß der Abg. Lasker über mich verschiedene Bemerkungen gemacht hat mit der Gesinnung für mich, die ich kenne und zu schätzen weiß, die aber doch ein Maß voll Verstimmung mir gegenüber zeigt, welches ich gern mildern möchte, wenn es mir gelingt. Ich kann sonst nach dem Maß der Verstimmung, welches aus der Haltung des Herrn Lasker spricht, immer einen günstigen Barometerstand für meine Politik und für die Politik, die ich glaube im Namen des Reichs verfolgen zu sollen, entnehmen, und insofern könnte mich das Symptom ja beruhigen, wenn nicht meine persönliche Vorliebe für einen so langjährigen Gegner mich das Bedürfniß empfinden ließe, seine Meinung in einigen Beziehungen richtig zu stellen. Der Abgeordnete hat, wenn die Notizen, die ich bekommen habe, richtig sind, gesagt: mein Schriftwechsel mit dem Baron Thüngen habe Alles überholt, was bisher an agrarischen Extravaganzen geleistet sei. Liegt darin nicht eine kleine rhetorische Extravaganz, eher als die agrarische, die mir vorgeworfen wird? Ich habe mich zu dem Schreiben nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet gehalten. Die Nation hat das Recht, zu wissen, wie ich über die einzelnen Fragen denke, und ich freue mich, wenn die Kenntniß hiervon eine möglichst öffentliche und verbreitete wird, denn ich habe darüber nichts zu verbergen. Ich habe mich ausgesprochen gegenüber den sehr scharf accentuirten Klagen des Baron Thüngen über die Vernachlässigung der landwirthschaftlichen Interessen in der Tariffrage, um ihm nachzuweisen, daß ich unter Umständen eine höhere Verzollung der landwirthschaftlichen Produkte gewünscht hätte, in Bezug auf das Getreide nicht viel höher, denn der Zoll für Getreide, namentlich für die Getreidegattung, die am meisten als Nahrungsmittel dient, für den Roggen, soll meiner Meinung nach kein Schutzzoll, sondern ein Finanzzoll sein, und er wird gerade so gut vom Auslande gezahlt werden, wie heute die Mainzer Lederfabrikanten sich beschweren, daß sie jetzt für ihren Import in Spanien einen Zoll bezahlen müssen, von dem sie früher frei gewesen sind; und beim Getreide noch viel mehr, weil wir eine so außerordentliche Concurrenz für den Import von wohlfeilem Getreide nach Deutschland haben. Wenn ich einem Correspondenten, der zu mir im Namen von 11 000 kleinen Grundbesitzern spricht, Rede stehe und ihm Auskunft gebe über die Beweggründe, die mich geleitet haben, so ist dergleichen früher doch von Niemandem angefochten worden, und ich glaube, der Abg. Lasker als Jurist sollte doch auch wissen, daß man kein Urtheil ohne Gründe gibt. Früher hat man es immer am Minister zu schätzen gewußt, wenn er nicht zugeknöpft war und seine Meinung offen aussprach in Betreff der Interessen des Landes, und ich sollte meinen, man sollte das an mir schätzen, anstatt es als eine „agrarische Extravaganz" zu bezeichnen, als einen „Krieg" zwischen Landwirthschaft und Industrie, zwischen Land und Stadt. Ja, das sieht doch noch anders aus! Man nennt gern jeden Kampf Krieg, der einem unangenehm ist. Es handelt sich hier um ein Ringen der Interessen mit einander, noch lange nicht um Krieg, es bleibt zwischen Landsleuten, und der Bürgerkrieg, der der Phantasie des Herrn Lasker vorschwebt, ist nicht da. Wenn ich es nun mir zur Aufgabe stelle, in diesem Kampf der Interessen für die Seite, die bisher unterlegen ist, für die Landwirthschaft und den Grundbesitz einzutreten, so sollte man das dankend anerkennen und nicht sagen, ich triebe die Finanzpolitik eines Besitzers. Ich kann dem Abg. Lasker eben so gut sagen, er treibe die Finanzpolitik eines Besitzlosen. Ich habe auch in der Presse ziemlich grobe Andeutungen gelesen, auf die zurückzukommen unter meiner Würde ist. Aber ich möchte doch die Herren bitten, sich das klar zu machen, daß die Nichtbesitzer, Nichtindustriellen, Nichtlandwirthe in den ministeriellen Stadien nothwendig die Mehrheit bilden, und daß die Gesetze von Hause aus die Farbe der Theorie und des Bureaus in ihren Vorlagen nur dann nicht haben, wenn einigermaßen Erfahrung im praktischen Leben bei dem, der sie macht, damit verbunden ist. Sie werden mir auch zugeben, daß in den gesetzgebenden Versammlungen Deutschlands die Zahl derjenigen, die keinen Besitz, keine Industrie haben, welche sie beschäftigt, auf welche sie angewiesen werden, also die Zahl derselben, die vom Gehalt, vom Honorar, von der Presse, von der Advocatur leben, kurz und gut der Gelehrtenstand, ohne eine Stellung im Nährstande, irgend eine Art von Lehrstand, daß der die Majorität bildet. In dieser Stellung möchte ich dem Abg. Lasker und denjenigen, welche neben ihm durch ihre überlegene Beredtsamkeit, durch den Einfluß auf ihre Collegen diese Majoritäten zu leiten gewohnt sind, und welche sich diesem Geschäft das ganze Jahr hindurch theils in der Presse, theils in parlamentarischen Leistungen zum Danke des Vaterlandes widmen, doch an's Herz legen das noblesse oblige. Wer auf diese Weise im Besitze der Macht der Fractionen gewesen ist, der muß auch an den denken, der als Amboß dient, wenn der Hammer der Gesetzgebung fällt, und das vermisse ich bei dem Abg. Lasker, wenn er sagt, ich hätte einen Krieg zwischen der „Landwirthschaft und Industrie" eröffnet. Daß der besteht, ist hoffentlich nicht wahr, ich hoffe, beide sehen endlich ein, daß es ihr Interesse ist, zusammenzugehen. Der Kampf, den ich nicht eröffnet habe, aber in dem ich seit Jahren mitkämpfe, soviel ich kann, so viel mir meine Geschäfte und — was ich doch

auch bei den Betrachtungen, daß ich nicht früher mit dergleichen Vorlagen gekommen wäre, zu erwägen bitte — so viel mir Krankheit, die ich im Dienst erworben habe, dazu Zeit läßt, ist der Kampf für Reformen.

Der Abg. Lasker hat dann nach meinen Notizen gesagt: größere Uebertreibungen, wie der Reichskanzler in seiner Rede über die Steuerüberbürdungen gemacht hat, habe er nie aus dem Munde eines Abgeordneten gehört. Der Abg. Lasker übertreibt gewiß nie, und was mir so vorschwebt als etwas rhetorisch stark aufgetragen, das sind gewiß keine Uebertreibungen gewesen, die meinen aber sollen noch größer sein, als alle, die er gehört. Nun, wenn sie so groß sind, daß kein Anderer heranreicht, dann müßte doch irgend eine Zahl, irgend ein Satz mir nachgewiesen sein, in dem ich übertrieben hätte. Ich habe mich auf dem Gebiete der Ziffern bewegt und derjenigen Ziffern, die Jedem zugänglich sind, die in dem Gesetze liegen. Ist das Uebertreibung? Kann mir der Herr Abgeordnete auch nur einen Bruchtheil einer Zahl als unrichtig nachweisen, so wollte ich zugeben, ich hätte um diesen Bruchtheil übertrieben. Er kann das nicht, und ich kann ihm also sagen, ich habe nie ähnliche Uebertreibungen, wie die seine aus dem Munde eines Abgeordneten gehört. Ich verlasse diesen Gegenstand lieber, um innerhalb der parlamentarischen Grenzen zu bleiben. (Heiterkeit.) Der Herr Abgeordnete hat mir ferner vorgeworfen, ich kennte die Gesetzgebung des Landes nicht. Wenn man mir hier vorwirft, ich kennte die Gesetzgebung meines Landes nicht, so weiß ja jeder Mensch, daß ich nicht jedes Gesetz kennen kann; aber der Vorwurf hier von einem Abgeordneten in öffentlicher Rede und von dem Vertreter der öffentlichen Gerechtigkeit, als welchen sich der Abg. Lasker so oft gezeigt hat, indem er sein Censorenamt dem Ministerium gegenüber geübt hat, — dieser öffentliche Vorwurf hier: er kennt die die Gesetze nicht, das heißt doch: er weiß nicht so viel von den Gesetzen, wie er seiner Stellung nach wissen müßte. Das ist doch eine Art, mich in der öffentlichen Meinung herunterzudrücken, in meinem Fleiß, in meiner Gewissenhaftigkeit, mit der ich mich auf amtliche Sachen vorbereite, die, glaube ich, der Herr Abgeordnete, wenn er für mich ebenso viel Gerechtigkeit noch übrig hätte, nicht wie für sich selbst, aber für seine Fractionsgenossen, dann nicht versuchen würde. Ich halte es für nicht nützlich, die höchste Behörde auf diese Weise und in einem so schonungslosen Tone, selbst dann, wenn man Recht zu haben glaubt, vor dem Lande gewissermaßen öffentlich an den Pranger zu stellen und seinen ganzen Triumph darin zu suchen, Jemanden, der einmal, brauchbar oder unbrauchbar, wie es sein mag, die Geschäfte des Landes trägt, und den der Herr Abgeordnete keine Hoffnung hat, jetzt zu beseitigen oder durch einen Bessern zu ersetzen, den auf diese Weise — ich will keinen unhöflichen Ausdruck gebrauchen — — (Heiterkeit) — sonst würde ich ihm sagen: Ich halte es nicht für richtig, auf diese Weise in der öffentlichen Meinung ein schlechteres Urtheil über die leitenden Staatsmänner hervorzurufen, als an und für sich bei einer ruhigen und rechtlichen Prüfung sich vertheidigen läßt und namentlich bei der hohen Empfindlichkeit, die der Abg. Lasker gegen jede Meinungsverschiedenheit sogar jeder Zeit hat, — schaudernd habe ich selbst das erlebt. Ich möchte ihn auch bitten, etwas mehr die Empfindlichkeit Anderer zu schonen — ich sehe ja von meiner amtlichen Stellung vollständig ab und stelle diejenige des Abgeordneten Lasker vollkommen eben so hoch und mit Vergnügen höher als die meinige. Aber beobachten wir doch die Form der Höflichkeit, die wir beobachten, sobald wir uns auf der Straße oder an einem dritten Ort begegnen; nehmen wir nicht an, daß, wo wir öffentlich und vor dem Lande reden, wir uns von dieser Sitte dispensiren dürfen, und daß das die Sache fördert oder die persönlichen Beziehungen unter uns oder selbst das Ansehen dessen, der es thut. (Bravo, Bravo.) Der Herr Abgeordnete sagt also, „ich kennte die Gesetze des Landes nicht; landwirthschaftliche Gebäude sind frei." Darauf sage ich, daß für ihn kein geringerer Vorwurf ist als der Mangel an Gesetzeskenntniß, er kennt die Landwirthschaft nicht und weiß nicht, was ein landwirthschaftliches Gebäude ist. Ich habe eine Liste hier meiner Gebäudesteuer auf einem pommerschen Gut. Da sind 149 Positionen besteuerter landwirthschaftlicher Gebäude aufgeführt, deren Steuer zusammen um etwa 20 pCt. erhöht worden sind in diesem Jahre, und deshalb wird mir die Liste eingereicht. Ich will, da wir doch weiter mit dem Herrn Abgeordneten zu discutiren haben, in dieser Sache ihm mittheilen, was ungefähr ein landwirthschaftliches Gebäude ist, beispielsweise das Wohnhaus eines Rieselmeisters. Er wird zugeben, das gehört zur Landwirthschaft, oder z. B. ein Zieglerwohnhaus (Rufe: Wohnhaus! das gehört nicht dazu). Gut, dann will ich es streichen, bleiben immer noch 148. Dann z. B. ein Tagelöhnerwohnhaus. (Rufe: Wohnhaus!) Ich verstehe nicht — ich will einen Augenblick schweigen, wenn sie dann aussprechen wollen. (Unterbrechung.) Es wäre sehr interessant zu wissen, was Sie sagten, aber es war nicht articulirt genug, um es zu verstehen. Ich nehme selbst auf die unbilligsten Wünsche Rücksicht. Es kommen dann 10 bis 12 landwirthschaftliche Tagelöhnerhäuser und andere, das sind bei Weitem die meisten der 148, es kommen die Gebäude mit Stall, die höher zahlen als die anderen, aber alle für landwirthschaftliche Arbeiter und Pächter. Ich will Sie mit den Einzelheiten nicht ermüden, die Liste steht zu Jedermanns Ansicht. Ich frage, ist die Wohnung eines ländlichen Arbeiters, die man nothwendig zum Begriff der Landwirthschaft braucht, ein landwirthschaftliches Gebäude oder nicht, ist es eine Besteuerung der Landwirthschaft, wenn solche Gebäude, sobald dabei ein Stall ist, höher besteuert werden; ist es eine Besteuerung der Landwirthschaft, wenn eine Erhöhung der Besteuerung wegen der Größe des Hofraums eintritt, die doch nur für den technischen Betrieb der Landwirthschaft gewählt wird, und auf dem eine Menge Sachen vorgeht? Also ich glaube, die Beschuldigung der Unwissenheit in Bezug auf die Gesetzgebung trifft mich hier nicht. Wenn der Herr Abg. Lasker in Betreff der Unwissenheit auf dem Gebiet der Landwirthschaft und der Lage der Landwirthschaft, über die er mit Sicherheit spricht, sich ebenso ausweisen kann, so soll es mir lieb sein. Er hat ferner gesagt, kein Bauer zahle eine Einkommensteuer. Das trifft meine Rede nicht. Ich habe die Einkommensteuer, weil sie von Reichen bezahlt wird, beibehalten wollen, ich will nur die Classensteuer abschaffen in dem Maße, in welchem wir Ersatz durch die indirecten Steuern dafür bekommen werden. Ich hoffe, mich darüber auch später, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird und ich noch Minister sein sollte, mit meinem preußischen Collegen zu verständigen. Ich bleibe bei der Ueberzeugung, daß die Classensteuer gar nicht bestehen sollte, daß sie abgeschafft werden sollte im ganzen Umfange, und daß wir uns bemühen sollten, indirecte Steuern zu dem hohen Belauf zu finden, daß wir im Stande sind, die Classensteuer zu erlassen. „Die ganze Rechnung des Reichskanzlers ist irrig und unzuverlässig." Diese Behauptung ist einfach eine unrichtige, eine falsche, die der Abgeordnete macht. Meine Darstellung ist nicht irrig. Ich bitte, mir den Irrthum nachzuweisen. Und „unzuverlässig", das bedaure ich, daß das hier so hingegangen ist. Wenn Jemand hier vom Regierungstische einen Abgeordneten unzuverlässig nennen wollte, ich glaube es würde sofort die vielbestrittene Frage der präsidialen Disciplin entgegentreten. (Rufe: Oh, oh!) Ich muß dagegen protestiren, daß mir der Vorwurf der Unzuverlässigkeit gemacht wird. Es ist das ein gradezu beleidigender Vorwurf. Unzuverlässig, d. h. man kann auf seine Angaben kein Gewicht legen. Ich verwahre mich gegen diesen Vorwurf, und werde meinerseits dieses Wort nicht als in den parlamentarischen Sprachgebrauch übergegangen ansehen, und nicht gegen Andere damit operiren. Der Reichstag dürfe also nach der Meinung des Abgeordneten Lasker auf keine Reform eingehen, welche auf so schwacher Basis steht, wie er es von meiner Zuverlässigkeit scheint anzunehmen. Ich hoffe aber, der Reichstag wird der Führerschaft des Herrn Lasker nicht folgen.

Der Kanzler polemisirte dann gegen die Ausstellungen des Abg. Oechelhäuser, die derselbe am Tarif und an unserer bisherigen Zollpolitik vorgenommen und fuhr dann fort: Die Erinnerung an den Zollverein spricht für unsere Reform. Wir wollen die alte Zollvereinspolitik, die ruhmreiche und wirksame Zollvereinspolitik wieder in ihre alten Rechte einsetzen, und ich hoffe von ihr denselben Segen, den das Land lange Jahre hindurch von ihr gehabt hat. Ich habe in der ganzen Debatte die Erwähnung eines Gebietes vermißt, ohne welches der Zolltarif doch keine Selbstständigkeit, keine Sicherheit und keine Wirkung hat, das ist die Frage der Eisenbahntarife. Sie liegt ja nicht hier in diesem Gesetze; sie schwebt auf einem andern Gebite, aber sie sollte wo möglich auch gleichzeitig gelöst werden, denn es ist ganz unmöglich, eine Zollpolitik unabhängig von der Eisenbahnpolitik zu treiben. (Sehr wahr!) So lange die Tendenz unserer Eisenbahnen gewesen ist, uns Alles, was Einfuhr ist, wohlfeiler hereinzufahren, als sie das, was Ausfuhr ist, herausfahren, solange ist sie ein Gegenzoll gegen unsern Zolltarif, steht uns als Einfuhrprämie gegenüber, die beispielsweise im Getreide, wie ich mich — der Herr Abg. Dr. Lasker wird sich daran erinnern, — in dem Briefe an den Herrn v. Thüngen geäußert habe, sehr häufig das Doppelte, manchmal das Drei- und Vierfache des Zolles betragen kann. So lange wir diesen Krebsschaden unserer Production haben, daß jede Ausfuhr von uns nach höheren Tarifen gefahren wird, als die Einfuhr, daß jedes deutsche, einheimische, nationale Gut theurer gefahren wird, als das ausländische, so lange wir davon nicht erlöst werden, kann in Massengütern kein Grenztarif helfen, werden wir ohnmächtig bleiben gegen eine Macht, welche in die Hand einzelner Gesellschaften oder in die Hand einzelner Zweige der Staatsverwaltung gelegt ist und gelegt war. Zu meiner großen Freude hat in Preußen in der Eisenbahnpolitik eine Umkehr seit Jahr und Tag schon stattgefunden, in den übrigen Staatsbahnen der verbündeten Staaten hoffe ich, daß diese bald geschehen wird, wenn auch bisher der Thaler, der aus Eisenbahnrevenüen kommt, noch einen höheren Werth zu haben scheint wie derjenige, der aus anderen Finanzquellen herrührt. Vielleicht sind die Eisenbahnminister in den Einzelstaaten mächtiger als die Finanzminister, ich weiß nicht, woran das liegt, manche dieser Länder fahren zum Schaden, namentlich in ihren Forsten fahren sie ertraglos und sind genöthigt, darnach den in den Staatsforsten ausfallenden Betrag durch, wie es jetzt liegt, directe Steuern von den Unterthanen wieder einzuziehen. Ich kann meine Auseinandersetzung damit schließen, daß ich an dem ganzen Programm festhalte, wenn ich auch einzelne Positionen anders gewünscht hätte, und davon ist ja auch in meiner Correspondenz mit Herrn v. Thüngen die Rede. Aber wir haben zu einer Vorlage nur dadurch kommen können, daß wir compromittirten, der eine in Diesem, der andere in Jenem nachgab. Ich bereue das auch nicht. Mir liegt nichts an Einzelnheiten; mir liegt es an der Gesammtheit, und dieselbe Erwägung, denselben Gesichtspunkt möchte ich auch den Herren Abgeordnetem empfehlen, die vielleicht mit Dreiviertel der Vorlage einverstanden sind, dann aber etwas haben, wo sie persönlich anderer Meinung sind, mitunter vielleicht ganz isolirt in ihrer Fraction stehen. Ich möchte deshalb zur Einigkeit ermahnen und möge der Einzelne, der mit dem größeren Theile der Vorlagen einverstanden ist, es doch machen wie ich, und dem übrigen nicht so genau ins Gesicht sehen und sich sagen: „Das Gute ist des Besten Feind". Ich kann also damit schließen, daß ich meine Stellung zu der Sache in keiner Weise, namentlich nicht durch mich persönlich treffende Argumente, aber auch nicht durch die vorgebrachten sachlichen erschüttert finde, und daß ich nach wie vor an den Zwecken festhalte, die ich aufstellte: das Reich selbstständiger zu stellen, die Gemeinden zu erleichtern, den zu hoch besteuerten Grundbesitz durch indirecte Steuern zu erleichtern, zu diesem Behufe die Abschaffung der Classensteuer, ich wiederhole es, in ihrem vollen Umfange zu erstreben. Und demnächst als den letzten und nicht den geringsten Zweck: der einheimischen nationalen Arbeit und Production im Felde sowohl wie in der Stadt, und in der Industie sowohl wie in der Landwirthschaft den Schutz zu gewähren, den wir leisten können, ohne unsere Gesammtheit in wichtigen Interessen zu schädigen. (Bravo rechts, Zischen links.) (Forts. folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 17. Mai. Auszug aus den Verhandlungen der Handelskammer zu Neuß. Sitzung vom 15. Mai 1879, in welcher anwesend waren: Heinrich Thywissen, Vorsitzender, J. Dürselen, Fr. Hoffstadt, Wilh. Werhahn, Theod. Flemming, Mitglieder. 1. Von einer hiesigen Firma wird beantragt, bei dem Reichs-Eisenbahn-Amt vorstellig zu werden, daß Vorsorge getroffen werden möge, daß das Verfügungsrecht über rollendes Gut nur dem Besitzer des Aufgabe-Recepisse zustehe und dem letzteren die unbedingte Gültigkeit eines negotiabeln Papiers zu Theil werde. Die Kammer beschließt, dem Antrage zu entsprechen, wobei von der Ansicht ausgegangen wird, daß das Recepiß den Werth eines Commissements haben müsse, indem nur hierdurch der Verkehr an Umfang und Sicherheit gewinnen könne. — 2. Es wird angeregt, bei der vor sich gehenden Zollreform den Antrag zu erneuern, daß die steuerliche Abfertigung der für die hiesigen Gewerbtreibenden aus dem Auslande per Eisenbahn eingehenden Güter hier in Neuß auf den Bahnhöfen Statt finde, worauf beschlossen wird, einen dahin zielenden erneuerten Antrag an die Königl. Provinzial-Steuer-Direction einzureichen. — 3. Nach verschiedenen anderen geschäftlichen Mittheilungen wird der im Entwurf bearbeitete allgemeine Theil des Jahresberichtes vorgelegt, womit die Versammlung sich nach Prüfung einverstanden erklärt.

Neuß, 17. Mai. Heute Morgen stürzte vom neuen Post-Gebäude ein Handlanger aus Benrath vom Gerüst. Schwer verletzt mußte derselbe dem Hospital überwiesen werden.

Neuß, 18. Mai. Gestern veranstaltete der hiesige Brief-Tauben-Verein „Concordia" sein II. Preiswettfliegen von Tamines aus. Es errangen hierbei den 1. und 2. Preis zwei Tauben des Herrn Clemens Klötzer, den 3. Preis eine Taube des Herrn Johann Körschen.

Neuß, 17. Mai. Gestern Abend wurde ebenfalls ein Verunglückter in's Hospitalgebracht. Derselbe hatte in der Fabrik von Lonnes durch Ueberkochen der Beize sehr starke Brandwunden erhalten.

Düsseldorf, 14. Mai. Vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht kam gestern, laut dem ‚Düsseldorfer Volksblatt', folgender Fall zur Verhandlung. Bei einem Wirthe Joseph Peter Bönnen zu Waldhausen wohnte seit fünf Jahren der Fabrikarbeiter Hubert Schiffer einträchtig zur Miethe, bis es im December v. J. zum Streit kam. Die Eheleute Schiffer erinnerten sich jetzt auch, daß die Tochter des Bönnen, Clara, 18 Jahre alt, kurz nach einem der Attentate auf den Kaiser sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe, und sie gaben mehrfach Andeutungen davon. Schließlich kam auch eine anonyme Denunciation an den Polizei-Inspector Heimig zu Gladbach, und die Untersuchung wurde eingeleitet. Die Eheleute Schiffer hielten auch gestern die Majestätsbeleidigung wahr; allein das Gericht sprach doch die Beschuldigte frei.

Pantenburg (bei Manderscheid), 14. Mai. Man berichtet der ‚Köln. Volks-Ztg.': Gestern brach in später Abendstunde in unserer armen Eifelgemeinde Feuer aus, und in wenigen Minuten stand das halbe Dorf in Flammen. Neun Häuser nebst Scheunen und Stallungen sind niedergebrannt. Ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen; dagegen sind gegen 30 Stück Vieh zu Grunde gegangen. Da bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers nur Weniges gerettet werden konnte, befinden sich die betreffenden Familien augenblicklich in bitterer Noth.

Obermendig, 13. Mai. Die ‚Mayener Volksztg.' meldet: Unsere Pfarrgemeinde beging heute ein höchst seltenes Fest: das diamantene Jubiläum ihres geliebten Seelsorgers, des Herrn Bernard Koll. Geboren am 7. August 1793 zu Adenau hatte derselbe vor 60 Jahren die heilige Priesterweihe empfangen. Sechszig Jahre: eine lange, lange Zeit, in welcher der greise Jubilar in Ehren des Priesterstandes Würde, und in Geduld und Kraft dessen schwere Bürde getragen hat. 57 Jahre ist er nun schon Pfarrer in Obermendig und hat in der langen Reihe von Jahren sich die Liebe und das Vertrauen seiner Pfarrkinder erworben und gewahrt, die fast ausnahmslos unter seinen Augen groß geworden und denen er als treuer Hirt in Freud und Leid zur Seite gestanden hat. Freudig feierte deshalb die ganze Gemeinde den Ehrentag ihres alten Pfarrers und dankte Gott heute Morgen bei feierlichem Gottesdienste, daß er die Jahre seines Dieners so ungewöhnlich verlängert und demselben noch körperliche und geistige Frische genug gelassen hat, um selbst das feierliche Hochamt abzuhalten. Mögen die herzlichen Wünsche, welche dem ehrwürdigen Jubilar von seinen Pfarrkindern und Amtsbrüdern heute sind ausgedrückt worden, in Erfüllung gehen und der Pfarrgemeinde Obermendig noch manches Jahr der brave Seelsorger erhalten bleiben!

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 19. Mai.

Weizen	1. Qual.	21	20	Hafer	14	30
	2. „	20	20	Rübsen (Aveel)	—	—
Landroggen	1. Qual.	14	20	Raps 1. Qual.	—	—
	2. „	12	70	„ 2. Qual.	—	—
Gerste	Winter-	—	—	Kartoffeln	8	—
				Heu	4	80
Buchweizen 1. Qual.		—	—	Roggenstroh	3	60

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	62 50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	64 50
Gereinigtes Oel per 10 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	128 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	30 —

Rüböl und Kuchen unverändert.

Köln, 17. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen niedriger, hies. eff. M. 21.00—21.50 Br., fremder 19.75—21.00 B., per Mai 19.60 bz., 19.60 B., 19.55 G., per Juli 19.50 bz., 19.50 B., 19.45 G., per Nov. —.— bez., 19.50 B., 19.45 G.

Roggen matter, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 12.25—14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 12.10 bz., 12.10 B., 12.00 G., per Juli —.— bz., 12.15 B., 12.10 G., per Nov. —.— bz., 12.65 B., 12.60 G.

Hafer still, ohne Sack per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B., per Mai 14.00 B.

Rüböl fester, per 50 Liter mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.80 B., per Mai —.— bz., 29.70 B., 29.60 G., per Oct. 30.80 bz., 30.90 B., 30.80 G.

(Landmarkt.) Bei schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert. Wochenzufuhr etwa 800 Sack.

Köln, 17. Mai. Kaffee brauner Java 164—66, hellbraun 145—54, hochgelb 133—38, gelb 118—25, gut ord. blank 110—14, ord. 98—100, Santos 80—90, Plantations 118—134 Pfg. per Pfd. Reis, Java Tafel- M. 24,—, ordin. Java 21,—, Patna —,—, 1ma Arracan 15,50, 2da 15,—, Korinthen, 1ma 29,—, 2da 27,50, Smyrna-Rosinen 33, Mandeln, geschälte 105, Prinzeß- 170—180, Pflaumen, deutsche 16, türk. 21—24, Pfeffer, schwarzer 56,—, weißer 74, Piment 74 per 100 Pfd. Muscatnüsse 295, Muskatblüthe 240, Amboina-Nelken 198, Caneel, Ceylon 270, chines. 76, Java 230 Pf. per Pfd. — Häringe, holl. —, Stockfische 31, Tittlinge 34, Liller Oliette 58.—, Provencer-Oel 98, Robbenthran 33,—, Bergerthran brauner 62, blanker 72 M.

Feinste Raffinade mit Etiquette M. 40,50, Raffinade 39,50, Melis Nr. 1 39,—, Nr. 2 38,50, Nr. 3 —,—, Würfelraffinade

41,50, Würfelmelis Nr. 1 40,50, gemahlene Raffinade 40,—, gemahl. Melis Nr. 1 38,—, Nr. 2 37, Candis, weiß 49—53, halbweiß 46—49, gelb 47, schön hellbraun 45,—, hellbraun M. 44,—, braun M. 50,—. R. Farin Nr. 18 32,—, Nr. 15 30,—, Nr. 12 M. 28.

Berlin, 17. Mai. Weizen per Mai-Juni 191,50 bz., Juni-Juli 191.50 bz., Juli-Aug. 191.50 bz., Herbst 193,— bz. Roggen per Mai-Juni M. 123.50 bz., Juni-Juli 123.50 bz., Juli-Aug. 124.50, Herbst 128.50 bz. Hafer per Mai-Juni M. 129.— bz., Juni-Juli 129.— bz., Juli-August 129,— bz., Herbst —.— bz. Rüböl loco M. 57,50 bz., per Mai 57,— bz., Mai-Juni 56,60 bz., Herbst 58,20 bez. Spiritus loco M. 52,80 bez., Mai 52,80 bz., Mai-Juni 52.70 bz., Juni-Juli 52.70 bz., Aug.-Septbr. M. 53.90 bez.

Antwerpen, 17. Mai. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 21,25 Br., per Mai 21.— Br., Juni 21.— Br., Juli 21.— Br., Sept. 21.75 B., Sept.-Dec. 22,— Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 20.25. — Amerikan. Speck long dispon. frs. 64, short disp. 67.— Schweineschultern frs. 52,—. — Woll-Umsatz 402 Ballen. Kurz Köln 123.10.

Antwerpen, 17. Mai. (Schluß.) Petroleum mutt. Dispon. frs. 21,25 bz., 21,25 B., Mai 21,— B., Juni 21.— B., Septbr. 21.75 B., Sept.-Dec. 22.— Br.

Paris, 17. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 59 25, Juni 60,—, Juli-August 60,75, Sept.-Dec. 61,25. Weizen per Mai 27,75, Juni 27,75, Juli-August 27,75, Sept.-Dec. 28,—. Roggen per Mai 18,50, Juni 18,75, Juli-August 18.75, Sept.-Dec. 18,50. Rüböl per Mai 81,75, Juni 82,25, Juli-August 83.—, Sept.-Dec. 84,50. Spiritus per Mai 55,75, Juni 56,50, Juli-August 56,75, Sept.-Dec. 56.25. Zucker weißer Nro. 3 per Mai 57,75, Juni 58,—, Juli-August 58,25, Sept.-Dec. 58,—.

Hull, 17. Mai. Leinöl dispon. 26,— per Sept.-Dec. 26. Raffinirtes Cottonöl disp. 27, per Juli-Oct. ——.

Liverpool, 17. Mai. Baumwolle steigend. Umsatz 8000 B. Zufuhr 9,000 B.

London, 17. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen —, zum Verkauf angeboten 11 Cargos.

New-York, 16. Mai. Goldagio 103⅝. London 4.87¼ D. — Mehl extra State D. 3.95 Rother Winterweizen 1.20. — Fracht für Getreide 4¾. Petroleum Standard white 12 cs. — Speck 5—. — Baumwolle middling Upland 8⅜ cs. — Baumwoll-Anklünfte in sämmtlichen Häfen der Union 3000 Ballen, Export nach England 4000 Ballen, nach dem Continent —— B.

Viehmärkte.

Paris, 15. Mai. Zugetrieben waren: 2566 Ochsen, 523 Kühe, 161 Stiere, 779 Kälber, 20289 Hämmel, 1569 Schweine Verkauft wurden: 2032 Ochsen 423 Kühe, 140 Stiere, 746 Kälber, 19402 Hämmel, 1569 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen frs. 1,48—1,80, Kühe 1,18—1,66, Stiere 1,20—1,50, Kälber 1,70—2,40, Hämmel 1,40—1,90, Schweine 1,40—1,58.

Berlin, 17. Mai. Der Reichstag setzte die zweite Lesung des Zolltarifes bei der Position Eisen und Eisenwaaren fort. v. Wedell-Malchow zog unter Hinweis auf die gestrige Abstimmung seine übrigen Anträge auf Herabsetzung der Eisenzölle zurück. Delbrück brachte einen von ihm motivirten Antrag ein, wonach schmiedbares Eisen zur Kratzen-Fabrication gegen Erlaubnißschein und unter Controle mit nur 50 Pfennigen besteuert werden soll. Bundes-Commissar Burghardt sprach sich gegen den Antrag aus. Schlieper befürwortete einen von ihm gestellten Antrag auf Zollfreiheit des schwedischen Holzkohlen-Eisens in gewissen Dimensionen.

Im Verlauf der Sitzung wurde dieser letztere Antrag abgelehnt, dagegen das Delbrück'sche Amendement angenommen. Die Zollsätze für schmiedbares Eisen, Platten und Bleche aus schmiedbarem Eisen und Draht (Position 6 b., c., d.) wurden unverändert nach der Regierungs-Vorlage angenommen.

Berlin, 17. Mai. Der Städtetag nahm eine Resolution an, welche gegen die Getreide- und Vieh-Zölle protestirt. Nur die Vertreter der vier Städte Essen, Bochum, Eilenburg und Ottensen stimmten gegen die Resolution.

Wien, 17. Mai. Der Kaiser betonte beim Schluß der Reichstags-Session, indem er in seiner Thronrede der größeren in's Leben gerufenen Reformen Erwähnung that, die Bestrebungen zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte und den ungeschmälerten Staats-Credit. Hinsichtlich der Orient-Frage betont die Thronrede die Nothwendigkeit der Wahrung der österreich-ungarischen Interessen und der Machtstellung Osterreichs. Die von der Monarchie gebrachten Opfer ermöglichten der Regierung, ihren ganzen Einfluß für die Consolidirung der durch den Berliner Friedensschluß geschaffenen Zustände im Orient im Interesse der Sicherung des Friedens einzusetzen. Diesem Ziele sei man nahe. Die Monarchie stehe geachtet und machtvoll nach außen und in freundlichen Beziehungen zu allen Mächten.

Brüssel, 16. Mai. Das ‚Frkf. J.' und der ‚Rh. Cour.' bringen heute von hier folgende großes Aufsehen erregende Nachricht: (Fünfzig deutsche Schulbrüder mit 200 deutschen Zöglingen, welche sich in Verviers vor kurzem angesiedelt hatten, werden ausgewiesen und müssen Belgien innerhalb acht Tagen verlassen."

(Anmerkg. der Red. Obgleich wir bei den „sieben Brüdern" Vieles für möglich hielten, hatten wir doch gehofft, daß hier ein Irrthum vorliege. Das ist indeß nicht der Fall. Unser Brüsseler Correspondent bestätigt die Nachricht der vorgenannten Blätter. Es handelt sich um die nach Verviers übergesiedelten Schulbrüder aus Kemperhof bei Koblenz. Ganz Verviers sei in der größten Aufregung.)

Florenz, 17. Mai. Der Assisengerichtshof verurtheilte, übereinstimmend mit dem Geschworenenverdikt, 3 Individuen, welche am 9. Februar v. J. Orsinibomben unter die nach dem Requiem für Emanuel heimkehrenden Arbeitervereine geworfen hatten, zu 21jähriger Zuchthausstrafe.

Civilstand der Stadt Neuß.

Geburten.

Am 8. Mai: Maria Franziska Cäcilia, Tochter des Tagelöhners Robert Ruch. — Am 9.: Catharina Hubertina, T. des Tagelöhners Johann Brockers. — Catharina, T. des Tagelöhners Heinr. Dicken. — Am 10.: Wilhelm Joseph Hubert, S. des Dachdeckers Wilhelm Arnold Kaiser. — Mathias, S. des Müllers Johann Weiser. — Am 11.: Mathias, S. des Schlossers Adam Roß. — Am 14.: Clemens Alexander Maria, S. des Webers Clemens Mertens. — Peter Jacob, S. des Tagelöhners Peter Gußdorf. — Wilhelm Christian, S. des Eisenbahnarbeiters Joh. Wilhelm Klesisch. — Am 15.: Elisabeth Josephina, T. des Tagelöhners Peter Wilhelm Moitzheim. — Am 16.: Anna Catharina Hubertina Christina, T. des Schlossers Hubert Anton Heck. — Gertrud Anna, T. des Tagelöhners Hermann Joseph Meister. — 2 uneheliche Kinder.

Sterbefälle.

Am 11. Mai: Johann Peter Paul, ledig, 26 Jahre alt. — Am 12.: Josephina Helena Kauffels, 6 M. alt. — Elisabeth Henriette Wilhelmina Schimmel, 7 Wochen alt. — Joseph Kauertz, ledig, 23 Jahre alt. — Am 14.: Christina Hubertina Raspels, 15 Monate alt. — Johann Peter Frommen, Ehegatte von Anna Gertrud Horn, 42 Jahre alt. — Hubertina Catharina Maria Reif, 13 M. alt. — Jacob Theodor Wagner, 3 J. alt. — Ein todtgeborenes Kind.

Heiraths-Verkündigungen.

Peter Joseph Gesell von hier und Heinrietta Eichler aus Kussen, hier wohnhaft. — Peter Friedrich Adolph Zilles aus Kaiserswerth, wohnhaft zu Düsseldorf, und Helena Hubertina Giesen aus Derendorf, hier wohnhaft. — Moses Stern aus Westhofen, wohnhaft zu Köln und Bertha Großmann von hier.

Heirathen.

Am 16. Mai: Johann Peter Blinken und Hubertha Margaretha Dahmen, beide von hier. — Leonard Trebels aus Doverheid und Anna Catharina Pulver aus Bilk, beide hier wohnhaft.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen kurz vor 12 Uhr verschied sanft und gottergeben nach langem, schweren Leiden unsere theuere Mutter, Schwester und Tante, Frau Wwe.

Joh. Heinr. Loven,

geb. **Gertrud Trutzenberg,** mehrfach mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche versehen, im Alter von 52 Jahren.

Neuß, Chateau-Sulins (Lothr.), Straßburg (Elaß) Barmen, 17. Mai 1879.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dinstag den 20 Mai, Nachmittags 5½ Uhr vom Sterbehause Glockhammerstraße 91 aus statt. Die Exequien werden am Mittwoch, den 21. Mai, Morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche abgehalten.

Dinstag Morgen 8½ Uhr findet in der Münsterkirche das Jahrgedächtniß für den verstorbenen Herrn

Wilh. Werhahn

Statt, wozu freundlich einladet

die Familie.

Danksagung.

Hiermit statten wir Allen, welche unserm theuern, einzigen Sohne **Joseph** die letzte Ehre erwiesen haben, besonders seinen frühern Lehrern, seinen Studienfreunden, seinen hiesigen Freunden und der ganzen Nachbarschaft unsern innigsten Dank ab.

Die tiefbetrübte Familie

W. Kauertz.

Stadtraths-Sitzung

im Rathhause zu Neuß.

Montag, den 19. Mai 1879, Nachmittags 5 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Antrag auf Anbringung eines Wasserrades auf dem Erftmühlengraben;
2. Ausstellung eines Reverses bezüglich einer Trottoiranlage;
3. Besetzung einer Polizeidienerstelle;
4. Gesuch des Steuerexecutors Sterk um Bewilligung einer Renumeration.

Trauben-Brust-Syrup

mit Fenchelhonig,

bestes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- u. Brustschmerzen. In Flaschen à 50 Pf., 1 u. 1½ M.

A. J. Kamphausen in Neuss.
F. Röttgen in Neuss.
J. Gummersbach in Neuss.
Heinr. Mobis in Neuss.
H. Wilberz in Grevenbroich.

Klee-Verkauf.

Montag den 30. Mai curr., Nachmittags 3 Uhr,

läßt Herr Carl Lambertz bei Frau Wwe. Esser zu Neuß, Niederstraße, öffentlich parzellenweise verkaufen:

3¼ Morgen **Luzernerklee** im Acker am Kaiser neben Deiß und Greven.

Neuß. Brandenbergs, Notar.

Mobilarverkauf.

Die Erben der zu Kleinenbroich verstorbenen Ehe- und Ackersleute Anton Abels und Anna Catharina Werner lassen theilungshalber

am Dinstag den 27. Mai d. J., Morgens 9 Uhr anfangend,

in der ehemaligen Wohnung der Verstorbenen zu Kleinenbroich Hausmobilien aller Art als:

Tische, Stühle, Oefen, Kleider- und Küchenschränke, 1 Hausuhr, Spiegel, Kupfer und Zinn, Porzellan, Betten, Bettladen, Küfen, Tonnen 2c.; ferner Ackergeräthe, Eggen, Pflüge, 2 Karren, 1 Wannmühle, 1 Dreschmaschine, 1 Rübenmühle, 1 Stallwasserpumpe und dazugehöriges Fahrgeschirr, Bauholz, 20 Malter Kartoffeln, 1 complettes Milchfuhrgeschirr, 2 Pferde (1 starkes Ackerpferd und 1 Pony), 4 Kühe, 2 Schweine, 30 Stück Hühner, eine große Partie Dünger, eine bedeutende Quantität Stroh, 200 Pfd. Heu 2c. auf Credit meistbietend durch den unterzeichneten Notar verkaufen.

M.-Gladbach, den 16. Mai 1879.

Pauls, Justizrath.

Am Mittwoch den 21. Mai, Morgens 10 Uhr,

werden auf dem Burgplatze zu Düsseldorf

sämmtliche zur Cigarrenfabrikation gehörigen Werkzeuge

gegen baare Zahlung verkauft.

Der Gerichtsvollzieher

Meltzer.

Hamb. Rauchfleisch

ohne Fett und ohne Knochen, in schönen, saftigen Kluftstücken von ca. 9—11 Pfd. per Pfd. 90 Pfg., bei 30 Pfd. 4 Pfg. per Pfd. billiger.

Kleine geräucherte magere

Hamb. Schinken

trichinenfrei, vorzüglich geeignet zum Kochen und auch zum Rohessen, per St. 7—10 Pfd. schwer, per Pfd. 75 Pfg., 3 Stück 3 Pfg., 6 St. 5 Pfg. per Pfd. billiger.

Geräuch. magere feste

Winter-Cervelatwurst u. Rollschinken

(ohne Knochen) per 9½ Pfd. 9 Mark 50 Pfg., 30 Pfd. 3 Pfg., 60 Pfd. 5 Pfg. per Pfd. billiger.

Geräuchert

Schweinsfilet

per 9½ Pfd. 6 M., 30 Pfd. 3 Pfg., 60 Pfd. 5 Pfg. per Pfd. billiger.

Alles **zollfrei** und **franco** gegen Postnachnahme. Nichtconvenirende Qualitäten nehme gegen Nachnahme zurück.

Ottensen bei Hamburg.

A. L. Mohr.

Zu vermiethen inmitten der Stadt, schön gelegen, eine fein möblirte **Stube** und **Kammer** für 8 Thlr. monatlich mit Frühstück. Die Exp. sagt wo.

Schöne **Wohnungen** an stille Familien zu vermiethen.

Näheres Markt 14.

200 Centner Weizenkaaf zu verkaufen bei Jos. Engels in Fürth.

Ein **Ladengestell** mit sämmtlichem Zubehör und Waaren zu verkaufen.

Wo, sagt die Exp.

Wichtig für Damen!!!

Die Amerikanische Brillant-Glanz-Bügelei

lehre ich **praktisch** in wenigen Stunden. — Muster zur Ansicht. — Honorar 5 Mark. — Bitte die Damen etwas ungestärkte Wäsche mitzubringen.

Aufenthalt **nur** Montag den 19., Dinstag den 20. u. Mittwoch den 21. Mai.

Neuß. Hotel Berghaus,

Crefelderstraße. Zimmer Nr. 1.

Frau Herkendell aus Düsseldorf.

Brust- und Lungen-Krankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztliche Vorschrift bereiteten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Hollan und Portugal geschützten

Wilhelm's

Schneebergs Kräuter-Allop

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,

am sicheren beseitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen **Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen** bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.

Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei **Nebeln** und **rauher Witterung.**

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmackes ist er Kindern nützlich, ein Bedürfniß aber lungenkranken Menschen; Sängern und Rednern gegen umflorte Stimme oder gar Heiserkeit ein nothwendiges Mittel.

Zahlreiche Zeugnisse bestätigen obige Angabe.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte **Originalflasche** kostet **3 Mark** und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch **nur** zu bekommen bei meinem Herren Abnehmer in Neuß bei **Heinr. Jansen,** Kaufmann.

Aufrichtiges

Heirathsgesuch.

Ein junger Mann, Rentner, katholisch, Mitte Dreißiger, von angenehmem Aeußern und gutem Gemüth, Besitzer eines großen Eigenthums in schöner Lage in **Düsseldorf,** welches circa 6000 Mark jährlich einbringt, wünscht, da es ihm an passender Damenbekanntschaft fehlt, mit einer jungen katholischen Dame, auch kinderlosen Wittwe, am liebsten eine ländlich erzogene im Alter von 20 bis 30 Jahren, mit Vermögen, behufs Verehelichung in Correspondenz zu treten. Junge Damen, besonders denen etwas daran liegt, daß ihr Vermögen gesichert bleibt, wollen gefälligst ihre Adresse nebst Photographie und Angabe ihrer Verhältnisse franco unter F B 100, postlagernd Düsseldorf, niederlegen.

Strengste Verschwiegenheit sowie Rücksendung der Photographie nebst Brief wird auf Ehrenwort zugesichert.

Ein **Obermahlknecht** auf eine Windmühle gesucht, der gleich eintreten kann. Von wem, sagt die Exp.

Ein junger **Mann** mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, sucht Stelle als **Lehrling** auf dem Comptoir eines hiesigen größeren Geschäftes.

Näheres in der Exp. d. Ztg.

Landw. Casino

Wevelinghoven.

Nächste **Sitzung** Dinstag den 20. d. M., Abends 7 Uhr.

Eine **Person** gesetzten Alters, die bügeln und nähen kann, wird zu einem kleinen Kinde gesucht.

Die Exp. sagt wo.

Küchen- und **Kindermädchen** sowie eine **Haushälterin** sof. gesucht.

Frau Köcher, Friedhof 6. Neuß.

Eau de Cologne.

Prima Qualität per Flasche 1 Mk. 20 Pfg., per ½ Flasche —.60 Pfg.

Expedition der Neuß-Grevenbroich. Zeitung.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:			Von Düsseldorf:		
6 Uhr	20	Min.	7 Uhr	15	Min.
(außer Sonntags.)			(außer Sonntags).		
8 Uhr	5	Min.	9 Uhr	30	Min.
10 „	45	„	11 „	30	„
12 „	50	„	1 „	30	„
2 „	20	„	3 „	10	„
4 „	20	„	5 „	10	„
6 „	20	„	7 „	10	„